

Alle Mann an Bord.

Die innerpolitische Krise schwellt immer noch unter der Decke einer Verständigung weiter. Sie kann bei der ersten besten Gelegenheit wieder wie ein noch nicht erloschter Brand ausbrechen. Der rapide Währungssturz hatte die Regierung und parlamentarischen Kreise so beunruhigt gemacht, daß sie nach einem letzten Rettungsanker in der Not ausschauten. Das Staatschiff begann bedenklicher als je zu wanken, und der Wassertrich hand bereits tief unter der Haut. In einer Woche der Dollar um 2000 Mark gestiegen! Der Papierausender noch nicht eine Goldmark! Das waren Anzeichen des Vernichtungsturms. Und da hieß es bei den Männern der Regierung und des Parlaments: „Alle Mann an Bord!“ Aber gerade da drohte die Einheit in die Brüche zu gehen. Zwischen Wirtschafts- und Finanzministerium standen in der Devisenfrage diametrale Meinungsverschiedenheiten. Auch die Koalitionsbasis der Regierung schien erschüttert zu sein. Auch da hatte die todkrankte Mark ihren Eisapfel in die Reihen geworfen. Ein heftiger Streit war entbrannt für und wider die Devisenordnung, die den unheimlichen Marksturz nicht aufhalten sollte, ja, unter deren unwirksamer Wirksamkeit der Dollar gerade erst recht gestiegen war. Und dazu kam dann noch die Erhöhung des Preises für das Umlagegetreide. Die Sozialdemokraten forderten kategorisch eine Umorganisation der wirtschaftlichen Politik und vor allem die Wiedereinführung der denkbar schärfsten Zwangswirtschaft auf dem Gebiete der Nahrungsmittelversorgung und rücksichtslose Bekämpfung der Devisenspekulation. Auch die bürgerlichen Parteien waren sich im Prinzip darüber einig, daß der wilde Devisenspekulation energisch zu Leibe gegangen werden müsse. Nur gilt auch hier das alte Sprichwort: „Allzu schärft macht schwäch.“ Die Deutsche Volkspartei bekennt sich rücksichtslos zu ihrer Bekämpfung, aber sie will alle Maßnahmen vermeiden, die die notwendige Devisenbeschaffung für Handel und Industrie erschweren, und darin ertönte des Kanzlers Mahnung nach Zusammenfassung aller wirtschaftlichen Kräfte, aber zugleich erklang es aus seinem Munde wie ein Seufzer ohnmächtiger Resignation, daß Deutschland wahrlich auch auf seinem dritten Erfindungsgebiet — das erste heißt Verzahlungen und das zweite Ausfallszahlungen — nämlich auf dem der Sachleistungen leistungsfähig sein werde.

Die innerpolitische Not Deutschlands drohte zur Katastrophe zu werden, und da hieß es mehr als je: „eng zusammenrücken und jeden inneren Zwist beiseite lassen.“ Hierzu kam dann auch noch die Reichspräsidentenwahl. Unter dem Sturmzeichen der Not und Gefahr aber fand

sie rasch ihre Erledigung. Herr Ebert ist nicht mehr provisorischer Reichspräsident, er ist seit dem 24. Oktober der erste wirkliche Präsident der Deutschen Republik.

Der Franc-Sturz.

Ein Warnungssignal für Frankreich.

Die innerpolitische Krise ist vorläufig vorüber; die Not im Reiche aber ist geblieben, sie wächst von Tag zu Tag. Wir sind am Ende unserer Kraft. Allein helfen können wir uns nicht mehr. Nur vom Ausland kann uns Hilfe kommen. Nur eine große Anleihe und ein langfristiges Moratorium ohne Zuckungen und Hals-eissen können uns noch retten. Nicht Mitleid verlangen wir, sondern Vernunft und politischen Egoismus, in politischen Egoismus, und zwar den der Auslandsmächte, denn auch sie fangen an, unter der deutschen Marklatastrophe zu leiden. Der Franc beginnt zu sinken. Er verliert immer mehr und mehr in England und Amerika an Kredit, da die Mark fast gar keinen Wert mehr hat und Frankreich doch gerade einen Teil seiner großen Hoffnungen auf die deutschen Reparationszahlungen gesetzt hatte. In der französischen Budgetdebatte wurde offen die außerordentlich ernste Lage der französischen Finanzen und die Gefahr einer Finanzkatastrophe hervorgehoben, und ein Herr vom Finanzministerium erklärte dem „Echo de Paris“ — Redakteur Huttin: „Der Sturz der Mark ist ein wichtiger Faktor beim Niedergang des Franc.“ In der ganzen Welt, auch in Frankreich, beginnt man jetzt klar einzusehen, daß sich die Reparationsfrage nicht im Sandumwehen durch politische Machtpolitik, sondern nur durch wirtschaftliche Maßnahmen lösen läßt. Die Kuh, die Milch geben soll, darf man nicht über dicke Heide hegen, sondern man muß ihr Zeit zum Gras auf guter Weide lassen. Und jetzt will man endlich die abgegebene deutsche Milch auf eine solche Weide führen. Ob man aber wirklich die rechte Weide findet?

Ereignisse und Gestalten.

Selbstrechtfertigung Wilhelm II.

Geschichte soll nicht derjenige schreiben wollen, der von ihr selbst kritisch behandelt werden muß, besonders nicht, wenn die Schrift der Selbstrechtfertigung dienen soll. Das aber ist der Hauptzweck des Wertes „Ereignisse und Gestalten“ von Wilhelm II., das jetzt fertig vorliegt. Das Urteil ist deshalb häufig nicht sachlich. Der Mantus Puccini in Rom wirft dem ebenmaligen Kaiser

eine falsche Darstellung der Unterredung mit ihm während des Krieges vor, der „Vorwärts“ legt dar, daß des Kaisers von Eobels Beteiligung an der preussischen Wahlform bedenkliche Unrichtigkeiten aufweise, dem „Alt-reichsanzeiger“ wird von Bismarck verkehrte Außenpolitik zum Vorwurf gemacht, Bismarck eine unrichtige Politik England gegenüber, Caprivi befaß zu viel Eigensinn, Bethmann-Sollweg hat kein Verständnis für die Politik beiseite, kurz: Wilhelm II. hat sich lauter schlechte politische Mustanten ausgewählt. Auf einen weiteren Irrtum, der des historischen Interesses nicht entbehrt, wird hingewiesen. Bei der Entlassung des Vizepräsidenten des Staatsministeriums und Ministers des Innern v. Puttkamer, die in den letzten Tagen der Regierung und Weidenszeit Kaiser Friedrichs III. erfolgte, wird behauptet: „Kaiser Bismarck hat ihn beilegt, vielleicht in Rücksicht auf die Kaiserin Friedrich.“ Der alte Bismarck pflegte wohl zu sagen, daß er sich längst abgewöhnt habe, sich in der Welt über etwas zu wundern. Aber wenn er diese Angabe Bismarcks II. noch erlebt hätte, würde er sich doch vielleicht über sie verwundert haben. Puttkamer sah sich veranlaßt, seine Entlassung zu erbitten, als er am 8. Juni 1888 ein sehr unabhängiges Handschreiben Friedrichs III. erhielt, obgleich es drei Tage vorher dem Kaiserin Bismarck scheinbar gelungen war, den Kaiser zu überzeugen, daß kein Grund zur Verabschiedung des Ministers vorliege. Der Ministerpräsident war selbst aus höchste und peinliche von dieser Wendung überrascht. Er trat freilich noch bei Bescheiden des Kaisers Friedrich mit dem Oberpräsidenten Grafen Redlich-Trübschler, dem späteren Kultusminister, in Verhandlung wegen der Amtsnachfolge Puttkamers, verabschiedete dann aber, nachdem am 15. Juni der Thronwechsel erfolgt war, mit dem neuen Kaiser und Königin Wilhelm II., daß der Unterstaatssekretär des Innern Herrfurth vorläufig Minister werde, nach einer gewissen Respektspause jedoch Puttkamer zurückgerufen werden solle. Hernach freilich erklärte der Kaiser, als ihn Bismarck an diese Verabredung erinnerte, daß er Herrfurth lieber behalten wolle.

Programmrede Bonar Law.

In seiner Rede in Glasgow, die sich zum größten Teil mit seinem veröffentlichten Manifest bezieht, erklärt der neue Premierminister Bonar Law, die Zeit sei gekommen, wo man die internationalen Angelegenheiten dem Foreign Office überlassen müsse und wo Konferenzen die Ausnahme bilden werden. Er gebe bereitwillig zu, daß der frühere Premierminister darauf bestanden habe, daß er einen außerordentlichen Anteil an der Kur-

Die Diamantenkönigin.

Roman von Erich Friesen.

(Nachdruck verboten.)

Wie zur Bildsäule erstarrt, sitzt Frau von Althoff-Harrison da, mit geisterbleichem Antlitz. „Ich verstehe“, preßt sie zwischen den Zähnen hervor. „Und was beabsichtigen Sie nun zu tun, mein werter Herr Friedmann?“ fragt sie dann trogig. „Was recht ist“, erwidert der alte Jurist ernst. „Sie werden das Vermögen des verstorbenen Eberhard von Althoff zum größten Teil herausgeben müssen, wenn nicht die rechtmäßige Erbin Ihnen aus Mitleid.“ „Nacht!“ ruft die Frau, in leidenschaftlicher Erregung aufspringend, wie eine gereizte Wirtin. „Glauben Sie, ich würde jemals eine Gnade vom Kind dieser Gerda Wybrands annehmen? Lieber verhungern!“ In diesem Augenblick öffnet sich die Tür nach dem Vorraum und auf der Schwelle erscheint ein kleiner geschmeißelter Herr in weißer Weste und Röhrlenhut. „Wer sind Sie? Was wollen Sie hier?“ schreit Frau von Althoff-Harrison ihm entgegen. „Mein Name ist Engelhard, Detektiv Engelhard. Sollten Sie noch nie von mir gehört haben, Madame?“ Sie zuckt zusammen. „Ich habe nichts mit Detektiven zu tun“, entgegnet sie dann, sich fassend, mit gutgeübter Unbesorgtheit. „Richt —?“ „In diesem einen Wort liegt so viel Front, daß das Antlitz der Frau sich verzerrt vor ohnmächtiger Wut und die gewohnte spöttisch überlegene Miene ihr diesmal nicht gelingen will.

Langsam tritt der Detektiv näher, öffnet seine linke Hand und präsentiert den Anwesenden ein Paar blühender Brillantohrringe, bei deren Anblick Frau von Althoff-Harrison einen unartikulierten Schrei ausstößt.

„Woher — woher haben Sie die Ohrringe?“ ächzt sie, auf einen Sessel sinkend.

„Ich fand sie soeben auf Ihrem Toiletentisch, Mistreß Madam“, erwidert der Detektiv gelassen, das legt Wort besonders betonend, „und wenn Herr Mode sich hinaufbemühen will, wird er auch einiges aus dem Juweliergeschäft seines Vaters finden, Frau von Santen!“

Die so Angeredete macht den Ansatz zum Sprechen, schweigt jedoch, als misstraue sie ihrer Stimme; stumm wagt ihre Brust auf und nieder.

„Was bedeutet dies alles?“ läßt sich die verwunderte Stimme Wintersteins vernehmen; „Ich begreife nicht —“

„Dies und manches andere wird sich fogleich aufklären“, fällt der Detektiv ein, indem er die Tür nach der Halle öffnet. „Darf ich bitten, Fräulein?“

Alles Augen richten sich gespannt nach der Tür, in deren Umrahmung soeben, auf dem Arm einige Kleidungsstücke, eine schlanke Mädchengestalt auftaucht und direkt auf den Detektiv zuschreitet. Dann reicht ihm das Mädchen eine rotblonde Lockenperücke, die er rasch über den geklammerten Kopf der Frau von Althoff-Harrison stülpt, und während die übrigen in erstem Schrecken verharren, kann Artur einen Ausruf der Überraschung nicht unterdrücken: „Frau von Santen“ steht vor ihm.

„Es kommt noch besser!“ schmunzelt der Detektiv und nimmt ein graulila Nachkostüm von Gertruds Arm und hält es in die Höhe. „Nennen Sie dieses Kleid, Madame?“

Die Gefragte antwortet nicht; mit einer unterdrückten Verwünschung die Perücke von sich schleudernd, duckt sie sich wie eine zum Sprung bereite Katze.

„Ich will Ihrem Gedächtnis nachhelfen“, fährt der Detektiv mit beifender Ironie fort. „Dieses Kleid und diese Perücke trug die charmante „Frau Eleonore von Santen“, als sie Herrn Mode die Diamanten rahi und ihn überdies in Mediantalrats Wessely Hellanstalt einsperken ließ. Und dies hier“ — er ergreift ein anderes Kleid — „ist ein Witwenkostüm, in dem die verführerische Mistreß Madam aus Chicago vor zwei Jahren in Zürich so erfolgreich Herrn Hans von Waldenburg blüpierte.“

Triumphierend blickt er sich im Kreise um und wendet sich einen Augenblick an der allgemeinen Verblüffung, um dann abermals fortzufahren.

„Sie glauben vielleicht nicht, meine Herren, daß die üppige Mistreß Madam, alias Frau von Santen, und die schlanke Frau von Althoff-Harrison hier ein und dieselbe Person sein kann, aber bitte, sehen Sie sich diese Kostüme etwas genauer an! Mindestens zwei Pfund Watte waren nötig, um jedem die gewünschte Rundung zu verleihen, — wahrlich, ein famoser Trick! Während meiner ganzen Praxis habe ich noch niemals einen solch komplizierten Fall erlebt wie diesen und ich bin überzeugt, ich hätte Ihnen noch mehr Überraschungen bereiten können, wenn ich noch weiter gesucht hätte. Im Schlafzimmer der Madame steht ein erst zur Hälfte ausgepackter Koffer, in dem sich zweifellos ein grauer Wellenscheitel und einige Gegenstände befinden, die einer gewissen Madame van Been aus Amsterdam gehören, vielleicht auch die Zoppe, die weite Hose und der verwilderte schwarze Bart des Diamantensuchers J. R. van Been aus San Francisco, der einem Mister Edward Harrison auffallend ähnlich sieht.“

(Fortsetzung folgt.)

senpolitik nehme. „Auch George sei es auch gewesen, der den Friedensvertrag gemacht habe. Die Schwierigkeiten seien hauptsächlich durch diesen Friedensvertrag entstanden. Die Hauptfrage in der auswärtigen Politik sei augenblicklich der nahe Osten. Man könnte darauf vertrauen, daß Lord Curzon sein Möglichstes tun werde, um diese Konferenz zu einem erfolgreichen Ende zu führen. England sei auf der Konferenz entschlossen, der unbegründeten Ansicht ein Ende zu bereiten, als ob es — und dies sei für England als größte mohammedanische Macht besonders wichtig — nicht auch den Türken gegenüber galt sei.

Keine Änderung der englischen Außenpolitik.

Aus London wird gemeldet: Tatsächlich unterscheidet sich das Programm der neuen Regierung von der alten nur in einem Punkte, der Betonung der Tendenz zum freien Handel bei Lord George insofern, als dieser die Günstigkeit befürwortet, die Fäden mit Rußland fortzuführen. Das Programm der unabhängigen Liberalen hebt sich von den anderen nur durch das Bekenntnis zum freien Handel und zum Verhältnismäßigkeitsprinzip ab. Ein scharfer Gegensatz zu allem übrigen zeigt sich nur bei der Labour Partei, da diese Nationalisierung der Bergwerke und Eisenbahnen sowie Kapitalabgabe fordert. Einmütigkeit aller Programme besteht bezüglich der europäischen Politik, insbesondere der Reparationen. Man hält daran fest, daß Deutschland innerhalb der Grenze seiner Finanzfähigkeit reparationspflichtig ist.

Die Berliner Konferenzen.

Die Reparationskommission in Berlin.

Berlin, 30. Okt. Die Mitglieder der Reparationskommission sind heute abend hier eingetroffen und werden im Laufe des Dienstags die Beratungen mit den deutschen Regierungsstellen aufnehmen. Die Besprechungen, in die auch die leitenden Persönlichkeiten der deutschen Industrie und die Führer der Gewerkschaften einbezogen werden, sollen mindestens acht Tage dauern.

Die Reise ist hauptsächlich auf den Wunsch des englischen Delegierten Bradbury zurückzuführen, der seinen Kollegen in der Reparationskommission an Ort und Stelle Gelegenheit geben will, sich von der wahren Lage Deutschlands zu überzeugen. Bradbury vertritt die Auffassung, daß Deutschland ein

langfristiges Moratorium

gewährt werden müsse, ohne besonders einschneidende Garantien zu fordern, da dadurch möglicherweise der Erfolg des Zahlungsaufschubs in Frage gestellt werden würde. Andererseits besteht Barthou nach wie vor darauf, daß ein Aufschub nur gewährt werden könne, wenn Deutschland die notwendigen Sicherheiten und Pfänder geben würde. Vor allem dient die Reise aber dem Zweck, festzustellen, wieviel Deutschland zahlen kann und welche Garantien es zu bieten bereit ist. Es sollen auch alle Möglichkeiten geprüft werden, um das deutsche Budget zu balancieren, um der Stabilisierung der Mark die Wege zu ebnen.

Die Reise an und für sich ist als ein günstiges Moment zu werten, doch darf nicht übersehen werden, daß die Schwierigkeiten einer endgültigen Lösung des Reparationsproblems ungeheuer groß sind. Es ist auch wohl nicht daran zu denken, daß jetzt schon in Berlin endgültige Beschlüsse gefaßt werden können. Die Berliner Beratungen dienen vielmehr dazu, die

Brüsseler Konferenz

vorzubereiten, der die Lösung der Reparations- und der damit zusammenhängenden übrigen Fragen vorbehalten bleiben soll.

Bemerkenswert ist die Einseitigkeit der amerikanischen Vertreter in Berlin. Ob diese Herren einen entscheidenden Einfluß auf den Gang der Dinge ausüben werden, ist sehr zweifelhaft, denn vorerst befinden sich dieselben immer noch in der Rolle des stillen Beobachters. Die deutsche Regierung wird wohl die günstige Gelegenheit nicht vorbeigehen lassen, um den Amerikanern klar zu machen, daß das deutsche Finanz- und Währungsproblem wie überhaupt die europäische Frage sich nicht regeln läßt, wenn Amerika seinen tätigen Anteil nimmt. Die große amerikanische Anleihe, die schon so oft als bevorstehend angekündigt wurde, scheint noch in weiter Ferne zu liegen. Und doch läßt sich ohne die Hilfe der Vereinigten Staaten das Reparationsproblem nicht lösen. Das haben ja auch die Minister immer wieder betont, die die Reparationsfrage durch einen interalliierten Schuldenausgleich der Lösung entgegenführen wollten. Dieser Plan ist allerdings bis jetzt an dem Widerstand Amerikas gescheitert.

Ein deutscher Reparationsplan.

Deutscherseits scheint man dieses Mal nicht unvorbereitet zu sein und will, im Gegensatz zu den früheren Gepflogenheiten, den Delegierten der Reparationskommission bestimmte Pläne unterbreiten. So spricht man von einem aus den Kreisen der Deutschen Volkspartei geborenen Plan, der etwa 20 Milliarden Goldmark als Maximum der Schulden bezeichnet und dafür eine allmähliche Abfindung zu finden hofft. Ein anderer Plan geht davon aus, daß die Bots der Serie C und ebensowohl auch die Bots der Serie D ernsthaft nicht mehr in Frage kommen, sobald allein die Bots der Serie A übrigbleiben, die man in internationalen Finanzkreisen mit 20 bis 40 Milliarden Goldmark bewertet. Dieser Betrag dürfte den Gläubigern Deutschlands vom internationalen Finanzmarkt abgenommen werden können, wenn gleichzeitig die Besatzungskosten und die vertragmäßigen Beschränkungen der deutschen Handels- und Wirtschaftspolitik wegfielen. Gelänge dies durch die Verhandlungen mit der Reparationskommission, so würde sich die deutsche Valuta automatisch heben und die Stabilisierung der Mark wäre dann leichter möglich. Die Staatsbetriebe würden bei einer gleichzeitigen Reform der Verwaltung wieder aktiv werden, und sie könnten, da sie bekanntlich schon vor dem Kriege einen Überschuß von rund 1½ Milliarden Goldmark abgeworfen haben, die fälligen Annuitäten reichlich decken. Natürlich ist dieser Plan nur in großen Zügen charakterisiert, er müßte in den Einzelheiten mit der Reparationskommission festgelegt werden. Und wenn man auch nicht hoffen darf, daß er sofort Annahme finden wird, so könnte er doch den Weg ebnen, auf dem man endlich zum Ziel gelangen würde.

Die Reise der Reparationskommission.

Paris, 30. Okt. Die Mitglieder der Reparationskommission haben gestern auf der Reise nach Berlin Paris verlassen. Barthou, Bradbury und Salvago Maggi kamen am Nordbahnhof in Begleitung des stellvertretenden Sekretärs, des Generalsekretärs und einer Anzahl Delegierten an. Barthou entzog sich jedem Versuch einer Befragung; dagegen gab Bradbury folgende Erklärung ab: Ich komme von London, wo ich mit meiner Regierung Rücksprache genommen habe. Diese Berliner Reise kann nicht als der Beginn einer neuen Arbeitsmethode ab. Delacroix und Bismarck trafen mit den Mitgliedern der Abordnung in Lüttich zusammen.

Nach dem „Express“ soll Barthou auf die Frage, welche Rolle das Garantietomitee in Berlin spielen werde, geantwortet haben: Das Komitee sei ein Exekutivorgan. Ihm werde gegebenenfalls der Auftrag erteilt werden, die Beschlüsse sofort zur Durchführung zu bringen, die die Kommission etwa im Einvernehmen mit der deutschen Regierung fassen werde.

Die Währungskonferenz.

Die von der Reichsregierung eingeladenen ausländischen Finanzfachverständigen sind zum größten Teil bereits anwesend, sodaß die internationale Währungsfachverständigen-Konferenz am Donnerstag ihren Anfang nehmen kann. Den Vorsitz dieser Konferenz wird Reichsbankpräsident Haverstein führen. Einige Sachverständige haben die Zwischenzeit dazu benutzt, vollständige Sanierungspläne auszuarbeiten, die der Konferenz vorgelegt werden sollen. Als Schlussergebnis der Währungskonferenz ist ein ausführliches Gutachten zu erwarten, wie sich die internationale Finanzlage stabilisieren und die Mark retten. Die deutsche Regierung will die Sachverständigen unbeeinträchtigt arbeiten lassen, damit ein völlig unparteiisches Gutachten erzielt wird.

Diktatur der Faschisten.

Mussolini Ministerpräsident.

Rom, 30. Okt. Mussolini hat vom König die Bildung des neuen Kabinetts übertragen bekommen. Die Verhandlungen mit Giolitti wurden abgebrochen. Es verlautet, daß die Faschisten 7 Kabinettsitze beanspruchen. Die Faschisten haben alle wichtigen strategischen Punkte in Rom besetzt. Der Papst hat einen Aufruf erlassen, in dem er zum Frieden mahnt. Die sozialistischen Führer hatten eine gemeinsame Beratung, aber sie kamen zu keiner Einigung. Die Faschisten haben eine Kundgebung veröffentlicht, vor 4 Jahren habe die Nationalarmee gesiegt, heute hätten die Schwarzhände erneut gesiegt. Die militärische und politische Macht sei einem Aktionskomitee von 4 Mitgliedern mit diktatorischer Gewalt übergeben worden. Sie richtet eine Aufforderung an alle Arbeiter, den Faschisten beizutreten. Mussolini erklärte Pressevertretern, daß er ein Kabinett mit faschistischer Mehrheit bilden werde, in das er 1 Nationalen, 4 Demokraten und 3 Katholiken aufnehmen möchte. Das Programm seiner Regierung sei die unbedingte Versöhnung, die Beruhigung der Gemüter und die größte Sparsamkeit in allen Staatsbetrieben.

Die Geschichte der schweren italienischen Staatskrise ist kurz diese: Die Faschisten, die im Parlament nur eine Handvoll Vertreter haben, im Lande aber eine Anführerrolle ausüben und bei Militär und Behörden viel stumme Unterstützung finden, haben auf ihrem Kongreß in Neapel folgende Forderungen erhoben: Rücktritt und Umbildung der Regierung, fünf Ministerposten für die Faschisten (auf die sie parlamentarisch gar keinen Anspruch haben) und erst danach Volksbefragung durch Neuwahlen. Auf diese Herausforderung beschloß das Kabinett der Facia, alle Umbildungspläne bis zum Aufbruch der Kammern zu verschieben. Raum traf diese Nachricht vom Widerstand der Regierung gegen das völlig unkonstitutionelle Diktat der Faschisten in Neapel ein, als der Kongreß sofort abgebrochen wurde. Die Faschistenführer reisten ab und befahlen die sofortige Mobilisierung von 40 000 Faschisten. Daraufhin gab das Kabinett die Facia seine Demission ab, beauftragte damit selber, daß die reguläre Staatsautorität in Italien gegen den Terror der Faschisten nichts mehr zu bestellen hat. Was in Italien also vor sich geht, ist die Abdankung des parlamentarischen Systems, wovon sich freilich die Parlamentarier mit ihrer englischen Parteilichkeitspolitik ein gut Teil der Schuld selber zuschreiben haben.

Be'rechungen der Sozialdemokraten.

Berlin, 30. Okt. Wie angekündigt ist heute Vormittag der erweiterte Vorstand der Fraktion der Vereinigten Sozialdemokraten zusammengetreten, um den Bericht entgegenzunehmen über die in der letzten Woche mit der Regierung und mit der Arbeitsgemeinschaft der Mitte geführten Verhandlungen. Von der Aussprache im Gremium des Fraktionsvorstandes wird es abhängen, ob die Fraktion mit Rücksicht auf die innerpolitische Lage noch im Laufe dieser Woche einberufen wird, um eine Entscheidung zu fällen über die weitere Haltung der Sozialdemokratie.

England und Frankreich.

Berlin, 30. Okt. Der britische Schatzkanzler Baldwin erklärte in einer Rede, die Regierung werde versuchen, ein besseres Zusammenarbeiten mit Frankreich zu erzielen, als dies bis vor kurzem der Fall war. England und Frankreich seien die beiden mächtigsten Nationen Europas und könnten ihren Willen durchsetzen. Wenn Frankreich und England nicht zusammenarbeiteten, werde es unmöglich sein, irgend eine Lösung in der Reparationsfrage zu erzielen, die die Ursache der finanziellen Schwierigkeiten der Welt sei.

Die Faschisten-Diktatur.

Mailand, 30. Okt. „Giornale d'Italia“ schätzt die Hauptmacht der vor Rom konzentrierten Faschisten, die unter dem Befehl des Generals Balbo stehen, auf

80 000 Mann. Bei einer Unterredung, die der König mit dem Vizepräsidenten der parlamentarischen Faszistenfraktion Vecchi hatte, erklärte dieser, der Faschismus wolle die gesellschaftlichen Einrichtungen nicht umstürzen, aber er wolle das öffentliche Leben Italiens reinigen und die italienische Seele wieder schwingen lassen, die noch immer von dem errungenen Siege ergriffen sei. Di Vecchi sowohl als den König sollen bei dieser Gelegenheit sehr erschüttert gewesen sein. Di Vecchi habe Tränen in den Augen gehabt und der König habe ihn umarmt und erklärt, daß er die Gefühle des Volkes teile. Er wolle Italien eine Regierung geben, die den nationalen Gefühlen entspreche. Die vereinigten Partei der Arditi, die aus früheren Kriegsteilnehmern besteht und D'Annunzio ergehen ist, gab an, vorerst den faschistischen Bewegungen fern zu bleiben und etwaige Anordnungen des Diktators D'Annunzio abzuwarten.

Rom, 30. Okt. (Savas.) In Bologna, San Ruffino und Verona kam es zu Zusammenstößen zwischen Faschisten und der Polizei. Ein Unteroffizier der 1. Garde und drei Faschisten wurden getötet und ein Unteroffizier verwundet. In Genua haben die Faschisten das Haus der Eisenbahnergewerkschaft angezündet.

Die Einladung Rußlands.

Moskau, 30. Okt. Heute hat der Vertreter der englischen Regierung im Namen Englands, Frankreichs und Italiens die schriftliche Einladung zur Teilnahme Sowjetrußlands an den Verhandlungen der Lausanner Konferenz über die Meerengen-Frage übergeben. In dieser Note wird mitgeteilt, daß die Konferenz am 13. November zusammentritt und daß die russische Regierung noch Nachricht bekommen wird, wenn die Verhandlungen über die Meerengen-Frage beginnen.

Kleine Zeituna.

* Der preussische Kultusminister hat eine Besichtigungsreise nach Schleswig-Holstein angetreten.

* Wie wir von zuständiger Stelle erfahren, ist der neue deutsche Botschafter in Moskau, Graf Brodowski-Mangan Montag vormittag nach Rußland abgereist.

* Anfang November wird der Reichskalender über eine neue Kalibererhöhung beraten.

* Eine Versammlung der Ortsgruppe Berlin des Deutschen Eisenbahnarbeiterverbandes nahm scharf Stellung gegen die kommunistische Streikheute. Der Ortsvorsitzende Schefel bezeichnete die Zugeständnisse der Regierung zwar als unzulänglich, lehnte aber einen sofortigen Streik der Eisenbahner ab.

* Französische und deutsche Industrielle haben eine Interessengemeinschaft gebildet, die den Wiederaufbau Rußlands anstrebt. Vor allem will diese Interessengemeinschaft die russischen Holzbestände erschaffen.

* Wie von außenpolitischen Seite verlautet, haben die kleinen Sowjetstaaten nunmehr eine einheitliche Zollgrenze erhalten. Hierdurch wird die Ausdehnung des Rapallovertrages auf die kleinen Sowjetstaaten erleichtert.

* Nach einer Meldung des „Daily Telegraph“ hat sich das Verhältnis zwischen Angora und Sowjet-Rußland merklich verschlechtert.

Volkswirtschaft.

Der Stand der Mark.

Berlin, 30. Okt. An der Börse wurden bezahlt für 1 belgischen Franken 271 M., für 1 Pfund Sterling 18 703 M., für 1 Dollar 4177 M., für 1 französischen Franken 291 M., für 1 Schweizer Franken 759 M., für 100 österreichische Kronen 5,38 M., für 1 holländischen Gulden 1635 M.

Letzte Nachrichten.

Die Berliner Konferenzen.

Berlin, 30. Okt. Da der Reichsfinanzminister Dr. Herms vom Urlaub zurückgekehrt ist, begannen heute im Reichskanzlerpalais die großen Sachverständigenkonferenzen über die Stabilisierung der Mark unter abwechselndem Vorsitz des Reichskanzlers und des Reichsfinanzministers. In der heute vormittag 10 Uhr einberufenen Vorbesprechung wurden in erster Linie die Probleme erörtert, die mit den auswärtigen Sachverständigen und der Reparationskommission zu behandeln sind. Die „B. Z.“ bezeichnet als die heikelste und verhängnisvollste Frage die von der Reparationskommission angebotene Finanzkontrolle. Der diplomatische Mitarbeiter des Blattes schreibt: Wenn auch eine Kontrolle der autonomen gewordenen Reichsbank eingeführt werden sollte, so müßte sich die Reparationskommission mit der Reichsbank erst auf gutlichem Wege verständigen. Man sei sich darüber vollkommen klar, daß man in der Frage der Stabilisierung der Mark durch Beschränkung der Notenausgabe, worauf sowohl die auswärtigen Sachverständigen als auch die Reparationskommission den Nachdruck legen, nicht von heute auf morgen den Notendruck einstellen kann, weil sonst das ganze Getriebe des geldlichen Zirkulationsprozesses ins Stocken geraten und dies dann unübersehbare wirtschaftliche Schwierigkeiten herbeiführen würde. Die Stilllegung der Notendrucke könne nur auf dem Wege des allmählichen Abbaues und einer allmählichen Kontingentierung des Notendruckes geschehen.

Die gefangenen Oberflieger.

Eine Anfrage der Landtagsabgeordneten Goebel und Gen. beantwortete, wie der amtliche Preussische Pressedienst meldet, der preussische Justizminister dahin, daß die Zeitungsberichte über unwürdige Behandlung der in das besetzte Rheinland übergeführten oberfliegerischen politischen Gefangenen auf dem Transport nach Mainz und dem französischen Militärgefängnis in Mainz zutreffen. Das Staatsministerium werde die Reichsregierung ersuchen, darauf hinzuwirken, daß die schuldigen Personen zur Rechenschaft gezogen werden. Die überschüssigen Gefangenen werden in den rheinischen Strafanstalten Anrath und Rheinbach nicht schlechter behandelt, als die übrigen Gefangenen. Die Staatsregierung wird es sich angelegen sein lassen, die Erteilung der zur Begnadigung der Verurteilten erforderlichen Zustimmung der Besatzungsmächte mit Nachdruck zu betreiben.

Allerheiligen — Allerseelen!

Am Allerheiligentage laufen wir die Schritte und Gedanken hinaus zum Friedhof. Mitten in der stierben- den Natur ist dort draußen noch einmal ein Blumen- garten entstanden: die Liebe hat mit Blumenküssen all die Hügel geschmückt, unter denen jene ruhen, die der Erde wieder übergeben werden mußten. Leider hat sich auch im vergangenen Jahr die Zahl der Todesfelder vermehrt, die ein stummes Zeugnis von der deutschen Not ablegen. Der Krieg hat unserem Volkstörper schwere Wunden beigebracht und auch in der Nachkriegs- zeit, mit ihrer Sorge um das tägliche Brot, hat die Sterblichkeit zugenommen. Das Allerheiligenfest und der Allerseelentag sind ein ernster Mahnruf an alle, die sich Christen nennen, ihrer Gemeinschaftlichkeit und Zu- gehörigkeit sich bewußt zu werden. Der heutigen Menschheit ist das Ideal der großen, allumfassenden christlichen Liebe leider viel zu fremd geworden. Auf allen Gebieten tobt erbitterter Kampf, ein Ringen um die Existenz. Der Allerseelentag erinnert daran, daß dieses Leben nicht Selbstzweck ist, sondern nur Mittel zu höheren Zielen.

Ueber die Einführung des Allerseelenkults wird historisch berichtet: Gegen Ende des 10. Jahrhunderts, als die Christen dem Weltende entgegenzogen, das nach alten Prophezeiungen mit der ersten Stunde des Jahres Eintausend über sie hereinbrechen sollte, führte über die Mönche des Benediktinerklosters in der Stadt Clugny an der Groöne ein Abt namens Odilo das Regiment. Einer seiner Vorlesungen hatte die Ordensregeln durch mancherlei Zugabe und strengere Uebungen verschärft; es waltete ein düsterer Geist in den statlichen Mauern der Abtei, in deren Schutz später auch Hilbrand stand- tete, ehe er als Gregor 7. den Stuhl des heiligen Pe- trus bestieg. Unter den Mönchen, die unter dem Erz- abte Odilo im Kloster zu Clugny beileten, war auch einer, der früher im Süden gelebt hatte. Der hatte von den Anwohnern des Aetna gehört und es seinem geist- lichen Oberhaupt wiederzählt, daß man aus der Tiefe des Aetnas oft ein Geheul der Teufel höre, und diese sich schon oft darüber beklagt hätten, daß ihnen durch das Gebet der Mönche und durch Almosen so viele Seelen entzogen würden. Das ging dem Erzabt Odilo zu Herzen, und er verordnete im Jahre 993 in seinem Kloster eine Allerseelenfeier, d. h. Gebet und Messen für die Seelen der Seimgegangenen. Sieben Jahre später empfahl Papst Sylvester 2. die Feier des Aller- seelentages der ganzen römischen Kirche und verlegte sie auf den zweiten Tag des November, so daß dieser Tag seither in derselben Weise dem Andenken aller Verstor- benen geweiht ist, wie Bonifatius 4. fast 300 Jahre früher bestimmt hatte, es solle fortan der 1. November dem Gedächtnisse aller Heiligen gewidmet sein.

Allerseelen.

Um stille Gräber spielt der Spätherbstwind
Und heugt die Wipfel düsterer Zypressen
Und harft sein Klageklage: Verweht, vergessen,
Vergessen alle, die gewesen sind.
Verloren ihres Erdenasens Spur,
Das Hobe, das sie trug, wie das Gemeine.
Als der Erinnerung liebes Zeichen nur
Ein weißer Kranz auf moosbedecktem Steine.

Verflüchtet, was in voller Blüte stand,
Was einst ein hohes, köstliches Versprechen,
Das große Schweigen geht durchs Totenland
Und keine Stimme wagt, es zu durchbrechen.
Da draußen pulst das Leben, unbewußt
Vorüberziehend an verschlossenen Pforten,
Schmückt sich mit späten Rosen Haupt und Brust
Und achtet nicht der stummen Schläfer dorten.

Und sie, sie wissen nichts von Leid und Glück,
Das jene fühlen, die im Lichte wandern,
Kein Auf, kein Sehnsuchtssehnen bringt sie zurück,
Führt sie hinüber wieder zu uns andern.
Sie haben überwunden was sie traf
An Schmerz und Lust, an Sorge und Beschwerde.
Gönnt ihnen ihren traumlos süßen Schlaf!
Nacht schlummern sie in gottgeweihter Erde!

Notales.

Flörsheim a. M., 31. Oktober 1922.

Die unerhörte Teuerung geht rastlos weiter und zu den Berufen die absolut nicht im Stande sind, die ent- stehenden Preisdifferenzen auszugleichen, gehört ohne Zweifel die Presse. Wenn heute Zeitungspapier 800 mal so teuer ist wie vor dem Kriege, dann müßte auch die Zeitung im gleichen Maße aufgeschlagen sein. Un- sere Zeitung würde bei 2maligem Erscheinen 20 Pfennig gekostet haben, das 800fache wären 160 Mark. Es kommt aber noch hinzu, daß die Preise für Farbe, Blei, Benzin, Glycerin, Maschine, Elektrizität, Gas usw. (alles Dinge, die ständig in jeder Druckerei gebraucht werden) weit mehr als bloß 800fach im Preis gestiegen sind. Wenn wir also trotzdem mit einem Abonnementspreis von nur 76 Mark (und 4 Mark Trägerlohn)

für den Monat November (bis zu dessen Ende die Teuerung vielleicht schon wieder die doppelte der heu- tigen ist) auszukommen, uns Mühe geben müssen, dann wird jeder vernünftig denkende Mensch sich sagen müssen, daß es besser um das allgemeine Wohl stünde, wenn andere Stände in gleicher Weise verfahren würden. Man verschone deshalb aber auch die Träger mit un- nötigen Lausereien und gebe diesen den Abonnements- betrag, sobald sie die Quittung vorzeigen.

Der Verlag.

s Ende der Flörsheimer Nocherb. Wie die „Vor- terb“, so endete auch unter großem Rummel in den Lokalen und auf der Straße, die „Nocherb“. Weit ruhiger als in früheren Jahren, wo sich Fude an Bude reihte von der Fähr bis zum Strohpfortchen, spielte sich am Maine das Hauptleben ab. Feuer war es an- ders. Um 10 abends waren fast alle Buden geschlossen

und kaum noch jemand auf dem Zupflay. Die alleinige Schuld trägt die „Valuta“, die uns immer unfähiger macht zu kaufen. Trotzdem ist zu hoffen, daß jetzt alle Teilnehmer wie Ausgeber, von der 1922er Korb genug haben.

l Wie uns von der Ortsgruppe des Reichsbundes der Kriegsgeschädigten und Kriegshinterbliebenen mit- geteilt wird, machen wieder einige Reisende mit Bild- vergrößerungen unsere Gegend unsicher. Ganz besonders suchen sie Hinterbliebenen auf und versuchen unter allen möglichen Anpreisungen Aufträge zu erlangen. Nach einigen Tagen erscheint dann wieder ein anderer Reisender mit einem Abzug des Bildes, das übrigens gar nicht ähnlich ist und versacht eine Anzahlung zu erlangen, mit dem Bemerkten, das Bild müsse erst noch ausgemalt und eingerahmt werden, und verschwindet auf Rimmerwiedersehen.

* Mütterberatungsstunde. Infolge des Feiertags Allerheiligen fällt die morgige Mütterberatungsstunde des hiesigen Wohlfahrtsvereins aus. Die nächste Sprech- stunde wird durch Bekanntmachung veröffentlicht.

* Mieterversammlung. Am vergangenen Donnerstag hielt der hiesige Mieterschutzverein eine öffentliche Mie- terversammlung ab in der der Geschäftsführer Meißner, Wiesbaden über „Welche Miete habe ich nach dem Reichsmietengesetz zu zahlen.“ sprach. Ausgehend von den Bestimmungen des R. G. B. erläuterte Redner die Bestimmungen der Mieterschutzgesetzgebung insbesondere des Reichsmietengesetzes, das die Mietzinsberechnung auf eine ganz andere Grundlage stelle. Die Mieter hätten hiernach zunächst einen entsprechenden Betrag für Verzinsung des Kapitals und Betriebskosten zu zahlen. Darüber hinaus wären bestimmte Zuschläge für laufende und große Instandsetzungsarbeiten zu zahlen, bei deren Verwendung die Mieter durch die Mieteraus- schüsse ein Mitbestimmungs- und Kontrollrecht hätten. Zum Schluß erläuterte Redner eingehend die Ziele der Mieterbewegung. Er führte u. a. aus, daß in den Mietervereinen alle Mieter ohne Rücksicht auf ihre politische oder religiöse Zugehörigkeit, organisiert sein müßten, wenn die Mieterbewegung ihr großes Ziel, die Gemeinwirtschaft im Wohnungsweisen erreichen wolle. Der Vorsitzende schloß die Versammlung mit einem Appell an die Anwesenden für die Mieterbewegung zu werben, insbesondere im Hinblick darauf, daß der Ge- meindevorstand beschloßen habe, einen Zuschlag von 530 Prozent auf die Grundmiete festzusetzen.

Ämtliches.

Bekanntmachungen der Gemeinde Flörsheim.

Ausstellung von Wandergewerbescheinen.

Diejenigen Personen, die beabsichtigen, im kommen- den Jahre ein Hausgewerbe zu betreiben, werden er- sucht die Anträge auf Ausstellung eines Wandergewerbe- bezw. Gewerbescheines in der Zeit vom 2. bis ein- schließlich 4. November 1922 im hiesigen Bürgermeis- teramt, Zimmer Nr. 10 zu beantragen. Bei der Bean- tragung sind eine Photographie des Antragstellers, sowie die alten Wandergewerbescheine vorzulegen.

Rohsausage.

Am Samstag den 4. November 1922 wird vormittags von 8 bis 11.30 Uhr und nachmittags von 1 bis 4.30 Uhr auf Feld 13 der Rohsausage ein Zentner Rohs zum Preise von 400 Mark ausgegeben und zwar von Nr. 1 bis 300 auf dem hiesigen Gaswerk.

Die Bezugsscheine sind am Samstag, den 4. Novbr. von 8—11 Uhr vormittags auf dem hiesigen Bürger- meisteramt, Zimmer 8, einzulösen.

Beim Bezug von Rohs für Kranke muß eine ärzt- liche Bescheinigung jedesmal vorgelegt werden.

Flörsheim a. M., den 31. Oktober 1922.

Der Bürgermeister:
Laud.

Todes-Anzeige.

Sonntag vormittag 10 Uhr entschlief sanft im Herrn nach langem, schweren mit großer Geduld ertragenem Leiden mein treuer Gatte, unser guter Vater, Bruder, Schwager und Onkel **Herr**

Konrad Bauer

im Alter von 58 Jahren. Um stille Teilnahme bitten

Die tieftrauernden Hinterbliebenen:

Frau Katharina Bauer Ww., geb. Blisch
Willi Bauer Heinrich Bauer

Flörsheim, Wersau, Hersfeld, Frankfurt, den 29. Oktober 1922.

Die Beerdigung findet Mittwoch Nachmittag 3½ Uhr vom Sterbehause, Hauptstrasse 63 aus statt.

Eingesandt.

Die Redaktion übernimmt nur preisgebilligte Verantwortung.

Zeitbilder Oktober 1922.

Erstes Bild. Ein Staatsbeamter, wohnhaft in bester Lage, bezahlt heute noch für eine drei Zimmerwohnung mit Mansarde, Stall und allem Zubehör 35 M per Monat. Dieser Mieter verdient den Mietzins in etwa 15 Minuten Arbeitszeit. Der Vermieter kann sich dafür noch keinen Laib Brot oder ¼ Pfund Reis kaufen.

Zweites Bild. Ein anderer Beamter mit gutem Einkommen, in der Nähe der Riedschule und des Bahn- hofes wohnhaft, bezahlt ebenfalls für eine sehr schöne drei Zimmerwohnung 35 M den Monat. Auch hier für den Mieter 15 Minuten Arbeitszeit oder etwa 3 Stunden das ganze Jahr. Der glückliche Vermieter kann sich für die Jahresmiete kaum ¼ Zentner Kartoffel kaufen.

Drittes Bild. Ein Arbeiter mit etwa 70 M Stunden- lohn kaufte 15 Zentner Kartoffel à 480 M, darunter befinden sich wie festgestellt, 1 Zentner und 20 Pfund Schmutz, für diese Schmutzmenge muß der arme Arbeiter, der unter den heutigen Verhältnissen ohnedies schwer zu ringen hat, 576 M bezahlen, oder einen ganzen Tag arbeiten.

Kommentar überflüssig. Nur eine Frage: Wo bleibt das Gefühl für Gerechtigkeit? Diejenigen, die es an- geht und allen vernünftig Urteilenden aber zum Nach- denken empfohlen.
N.

Büchertisch.

Reisen und Abenteuer. (Brockhaus Leipzig). In der Band gebunden 240 Mark Leinwand 330 Mark. Neue Bände: Band 19, Sven Hedin, General Bish- walski in Innerasien. Band 20, Sven Hedin, Meine erste Reise. Band 21, Henry M. Stanley, Auf dem Kongo bis zur Mündung. — Sven Hedins Aufenthalt in Deutschland und seine Vorträge haben von neuem mit elementarer Kraft gezeigt, wie sehr das deutsche Volk an seinem treuesten Freund, dem großen Entdecker, hängt und wie es seinen interessanten Reisebericht lau- scht. Es trifft sich daher gut, daß eben jetzt Brock- haus in Leipzig in seiner bekannten Sammlung „Reisen und Abenteuer“ uns zwei in Deutschland bisher un- bekannte Werke Hedins beschert. In Band 19 (General Bishewalski in Innerasien) schildert Hedin die aben- teuerlichen Reisen des berühmten russischen Generals und Forschungsreisenden Bishewalski und er hatet damit seinem Vorgänger im Herzen von Asien einen Zoll der Dankbarkeit ab. In einem eigens für die deutsche Ausgabe geschriebenen Vorwort zu dem span- nenden Buch hebt er in kurzen Strichen die Bedeutung Bishewalskis hervor.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Donnerstag 6.30 Uhr Seelenamt für Johann Simon. 7 Uhr hl. Messe. 8 Uhr Totenamt danach Prozession.
Freitag 6.30 Uhr Jahramt für Elisabeth Meng und Sohn Paul. 7 Uhr gest. Amt für Pfarrer Heinrich Laud und Eltern.
Samstag 6.30 Uhr Stiftsamt für Nikolaus Hahn und Verbl. nach Meinung. 7 Uhr Jahramt für Johann Traffer.

Bereins-Nachrichten.

Stenographenverein Gabelsberger. Freitag abend punkt 8 Uhr Zusammenkunft in der Riedschule zwecks wichtigen Be- sprechungen.

„Flörsheimer Zeitung“ Telefon 59

Gebrauchter guterhaltener

Herd

zu verkaufen.

Näheres im Verlag.

Weiche mit
Henko
die
Wäsche
ein!

Henko, Henkel's
Wasch- und Bleich-Soda;
altbewährt für Wäsche
und Hausputz

Alehnige Hersteller:
HENKEL & CIE.,
DÜSSELDORF.

Unumkehr
mint

Blät, Mit-
esser, Blüten ver-
schärfen sehr schnell, wenn
man abends den Schaum von Zucker's
Patent-Medizin-Soda eintröpfeln
läßt. Schaum erst morgens abwaschen
und mit Zucker-Creme nachschleiden.
Großartige Wirkung, von Tausenden
bezeugt. In allen Apotheken, Droge-
rien, Parfümerie- u. Seifenhandlungen

Geistige Not.

Die materiellen Sorgen des Lebens überfordern immer mehr die Notkräfte des geistigen Schaffens. Künstler, Wissenschaftler, mit einem Worte alle Vertreter des geistigen Lebens oder Kunstschaffens gehören in den Augen eines Leiders nur allzu großen Teils der Handarbeiter zu den „Drohnen“, für die im verarmten und wirtschaftlich notleidenden Deutschland wenig oder gar kein Platz mehr vorhanden ist. Ob dies oder das geschieht, ob diese oder jene Dichtung, musikalische Schöpfung oder künstlerische Tat geboren werden, — das, so sagt sich mancher, hat für die Masse des Volkes keinerlei praktische Bedeutung, kommt letzten Endes doch nur den kapitalistischen Schichten zugute und schafft dem Arbeiter kein Stückchen Brot mehr. Höchstens dämmert hier und da die Erkenntnis von der Wichtigkeit geistigen Fortschritts auf dem Gebiete, die unmittelbar mit der Allgemeinbildung, der wirtschaftlichen Praxis oder der Staatsverwaltung zusammenhängen. Millionen jedoch in das Verständnis für das im Leben begründete geistige Verelendung im verfallenden Volke noch recht wenig verbreitet. Und doch lebt auch der Arbeiter nicht vom Brot allein. Gewiss mögen einem großen Teil von ihnen für ihre Person Errungenschaften auf geistigen Gebieten gleichgültig sein; dennoch wünschen sie — soweit ihnen offener und weichtlicher Blick eigen ist, und er ist erfreulicherweise gar vielen unserer deutschen Handarbeiter eigen — daß ihre Kinder teilnehmen dürfen an den Gaben von Wissenschaft und Kunst. Und gerade hier setzt die Verelendung in besonders verhängnisvoller Weise ein. Mit Recht betont beispielsweise selbst der „Vorwärts“, daß das geistige Schaffen, schon allein soweit es zur Belehrung und Bildung des Volkes unmittelbar notwendig ist, dreifach Mangel leidet: Es fehlt an Mit-

tein für das Lehrpersonal, für die Studienbesessenen und für die Lehrmittel. Nicht anders ist es auf den Gebieten der schönen Künste. Die Parole, daß die Kunst dem gesamten Volke dienen möge, wird durch die bare Unmöglichkeit, heute gute und billige Kunst zu bieten, erfüllt. Die ungeheuren Aufkosten der Schaubühne verhindern es, daß gute Werke allen Schichten des Volkes zugänglich werden. Sogenannte Kapitalisten heben heute die Theaterbesucherhaft auch auf den einst „billigen“ Plätzen dar. Nicht anders steht es mit dem Erwerb von guten Büchern. Immer schwieriger wird den breiten Massen ansehnlich der ständig steigenden Kaufkraft auf diesem Gebiete die Anschaffungsunmöglichkeit derselben. Immer teurer die Herstellungskosten, und immer mehr geistige Arbeiter werden hungern, wenn es ihnen nicht gelingt, sich im letzten Augenblick von ihrer geistlich unproduktiven gewordenen Tätigkeit loszulassen und nur des lieben Brotes willen für einen praktischen Beruf „umzuwechseln“. Die Künste aber werden nicht aufgeführt, Musik und Schund, für die leider in noch so böser Notzeit, wie Beispiele faustisch zeigen, immer noch Geld in Menge vorhanden war und ist, werden triumphieren. Unser Kulturniveau, auf das auch der deutsche Arbeiter stolz war, sinkt stutzig, sinkt unaufhaltsam. Aber noch weitere Kreise zieht die Verelendung der geistigen Arbeiter. Zahllose Ärzte können heute kaum mehr ihr Leben fristen, wenn auch die festgestellten Entschädigungen für ihre Dienste manchem schon recht hoch erscheinen und, falls nicht die soziale Versicherung hier einrückt, dem Handarbeiter — noch viel mehr natürlich dem verarmten Mittelskändler selbst — einfach unerreichbar sein würden. Einen lehrreichen Einblick in den unaufhaltsam fortschreitenden Verelendungsprozess der geistigen Arbeiter bietet auch eine unläugte an den Reichstag gerichtete Anfrage, die sich mit der schweren Notlage des deutschen Rechtsanwaltsstandes beschäftigt, und in der mit Nachdruck auf das in den letzten Monaten unaufheblich

verschärfte Missverhältnis zwischen den Berufsnehmern der Anwälte und ihren unumgänglichen Aufwendungen für das Büro wie den eigenen Unterhalt hingewiesen wird. Danach steht in der Tat zu befürchten, daß eine im öffentlichen Interesse — auch in dem des rechtlich arbeitenden Arbeiters! — liegende höchst bedenkliche wirtschaftliche Proletarisierung der Rechtsanwaltschaft eintritt, so, daß in Kürze der ganze Stand wirtschaftlich zum Erliegen kommt.

Steht einmal der ernsthaft veranlagte und strebsame deutsche Arbeiter die Verelendung seiner Volksgenossen auf geistigen Gebieten näher an, so muß er notwendigerweise zur Einsicht kommen, daß eine von jedem verständigen Volkswirt nur zu wünschende Aufwärtsentwicklung der handarbeitenden Klassen unmöglich ist ohne gleichzeitige wirtschaftliche Rettung des geistigen Mittelstandes. Diese aber ist nur durchzuführen durch Hebung der gesamtwirtschaftlichen Lage. Ein Volk, das kaum noch zu 60 Prozent produktionsfähig ist, kann sich in der Tat den „Luxus“ von Wissenschaft und Kunst nicht mehr leisten. Arbeit, hingebende Arbeit vermögen hier allein Wandel zu schaffen. Die fleißige Hand des Drebers, der Maschinist am Kolbenstange, der Heizer vor dem glühenden Ofen, der Bauer im Eingeweide der Erde, wie der Scharwerker hinter Pflug und Egge — sie alle schaffen neue Lebensmöglichkeiten für die einst in aller Welt mit Recht angeerbte deutsche Kultur. Nur Wissen macht frei, Kunst froh. Körperlicher Hunger ist ein schändliches Ding, Frieren eine böse Sache. — Geistes hungern aber in stumpfsinniger Verblömmung und Unbildung. Geistes frieren ohne die wärmenden Strahlen echter Kunst, vermag ein Volk auf die Dauer ebensowenig. Es geht in kürzerer oder längerer Frist daran zugrunde.

Für Zuckerrüben = Lieferanten!

Die Erhöhung der Frachten veranlaßt die Zuckerfabriken, darauf aufmerksam zu machen, daß die Ablieferung der Rüben gerade bei der diesjährigen ungünstigen Witterung möglichst sorgfältig geschehen muß, damit nicht Fracht für Erde, anstatt für Rüben bezahlt wird.

Im Auftrage der Zuckerfabriken machen wir bekannt, daß bei der Abrechnung von der vertraglichen Berechtigung Gebrauch gemacht werden wird, die Fracht für den Schmutzhang, der 15 v. H. übersteigt, vom Grundpreis abzuziehen. Rüben, die mehr als 40 v. H. Schmutzhang haben oder erfroren sind, sollen zurückgewiesen werden.

Zuckerrüben-Kontor G. m. b. H.

Worms



Gibt der Preis das
rechte Maß?

Nein, auf keinen Fall.

Billig ist nur Qualität

Deshalb laß Erdal!

Erdal

Marke Rolfrosch - Schuhpassa
Werner & Mertz A.-G. Mainz

Lacke und Oelfarben

bewährter Preisverhältnissen, sachmännisch hergestellt, Leinöl und Fuchsholzlack, Kreide- und Qualitäts, Bolus, Gips, sämtliche Erd- und Mineralfarben, Chemische Buntpasten

Farbenhaus Schmitt, Flörsheim am Main, Telefon 99.

Die schönsten Handarbeiten nach den vorzüglichsten Anleitungen und herrlichen Mustern von **Beyer's Handarbeitsbücher**

Kreuzstich, 2 Bände
Ausschnitt-Stickerei, 2 Bände
Sticharbeiten, 2 Bände / Klöppeln, 2 Bände
Weißstickerei / Sonnenstichen / Kunst-Sticken
Hohlraum und Leinwanddruck / Das Stickbuch
Nadelarbeiten, 4 Bände / Schiffchen- und Rechten
Buntstickerei, 2 Bde. / Handanger-Stickerei
Buch der Puppenkleidung

Einziges
Verlag
für 60.- Mk.
u. 80.- Mk. / Zusendung
Verlag Otto Beyer, Leipzig-T.
Postfach-Roske 5277

Die Meggendorfer Blätter

sind das schönste farbige
Witzblatt für die Familie

„Immer mit der Zeit schreitend und für die Zeit.“
„Eine Quelle herzerquickenden Frohsinns.“
Vierteljährlich 13 Nummern Mk. 45.90.

Die einzelne Nummer kostet Mk. 3.75.

Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden.
Man abonniert beim Buchhändler, Postamt oder direkt
beim Verlag der Meggendorfer-Blätter L. F. Schreiber,
München, Residenzstrasse 10.

◆ Inferieren bringt Gewinn ◆

Zu höchsten Tagespreisen

kaufe ich Pumpen, Messen,
Papier, Flaschen und alle
Metalle, sowie Gabeln,
Hole auf Wunsch stets ab.

H. Fritsch : Flörsheim
Hauptstraße 55.

**Antiseptischer
Wundpuder**

ein ausgezeichnetes Heilmittel für
Wunden der Kinder.
Streuböle 20.- Mk.

Apotheker zu Flörsheim.

Sämtl. Lack- u. Farbwaren

sowie Gips und Kreide, Leinöl, Terpentinöl, Siccative
in bester Qualität zu billigsten Preisen.

Burkhard Fleck : Hauptstraße.

Das praktische Herbstkleid.

(Nr. 599.)



Es ist zum Schlafen etwage-
richtet und aus einem guten dicken
Wollstoff. Die schlanke Stützförm
hat für den täglichen Gebrauch bis-
her alle anderen Formen aus dem
Felde geschlagen, da ihr solides Ge-
präge für praktische Zwecke ganz be-
sonders am Platze ist. Wählt man
als Garnitur die beliebte Lackhand-
oder schmale schwarze Seidenreffe,
so kann das Kleid dadurch einen
vornehm-gelegenen Einschlag er-
halten, auch winzige Stahlnäpfechen
als Abkühlung der Taille machen sich
sehr wirkungsvoll. Unser nettes
Herbstkleid aus marinedeblauer Gabar-
dine läßt sich auch geschlossen tragen.
Die verlängerte Taille wird hier
durch einen breiten zwischengelegten
Wärter betont, unter dem oben leicht
gereiht der Quetschaltentrock hervor-
fällt. Hierzu ist der Favorit-
Schnitt 1309 der Internationalen
Schnittmanufaktur, Dresden-N. 8,
in 80, 84, 88, 92, 96, 104 cm
Oberweite zu 48 Mk. vorrätig.

Favorit-Schnitte hierseits erhältlich bei
Räthi Dittlerich, Kaufhaus am Graben, Flörsheim.



Nur eine Treppe

und Sie finden grösste Auswahl

Anzüge
Paletots
Ulster
Schlüpfer
Kein Laden.

• Lod'njoppen,
• Hosen
für Herren und Knaben, aller
Farben, Fassons u. Preislagen.
Kein Personal.

Durch Vermeidung aller Spesen billigste Bedienung.

Erstes Mainzer Monatsgarderobenhaus

Schusterstrasse 34, 1. Stock

Mainz

Schusterstrasse 34, 1. Stock